

So., 12.11.17, 11.00 Uhr – Verleihung des Wilhelm-Liebknecht-Preises, Wilhelm-Liebknecht-Haus

Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz

Sehr geehrter Herr Dr. Erbentraut,
sehr geehrter Herr Prof. von Alemann,
sehr geehrte Stadträtin Eibelshäuser,
sehr geehrte Frau Maiwald,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Magistrats,
sehr geehrte Stadtverordnete,
sehr geehrte Mitglieder des Auswahlgremiums,
sehr geehrte Damen und Herren,

Große Söhne und Töchter – sie können nicht nur Eltern Anlass zu Freude und sicher gelegentlichem Stolz geben. Große Söhne und Töchter – sie ehren auch Städte. Vor allem, wenn die der Heimat Entwachsenen in ihrem Leben Herausragendes leisten und vor allem wenn sie Besonderes für den Fortschritt der Gesellschaft getan haben. Sie bleiben dauerhaft Erinnerung. Für denjenigen, zu deren Ehren und Andenken wir uns heute hier versammelt haben, gilt das allemal.

Wilhelm Liebknecht, geboren, aufgewachsen und sozialisiert wie politisiert in Gießen, war schon zu Lebzeiten eine bedeutende Persönlichkeit. Er war so bedeutend, dass er für seine Ideen und Überzeugungen immer wieder vor Häschern und Verfolgern eines reaktionären Staates fliehen musste, dennoch gefasst wurde und Jahre im Gefängnis saß.

Der „Soldat der Revolution“ im 19. Jahrhundert, als der er sich selbst bescheiden bezeichnete, war einer ihrer Anführer. Schon in jungen Jahren, im Vormärz, war er einer der führenden und frühen Köpfe der Radikaldemokraten, später Vordenker und Vorkämpfer der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, letztlich Mitbegründer der ältesten Partei Deutschlands, der Sozialdemokratischen Partei.

Und von Beginn an, seit es Parlamente gab in dem zunächst kleinstaatlichen Deutschland: immer Parlamentarier. Immer Vertreter einer noch heute modernen Parteienauffassung, nach der nur der Wettstreit von politischen Organisationen, die öffentlich miteinander um die staatliche Entscheidungsgewalt konkurrieren, zur Formulierung des Gemeinwohls beitragen kann.

Liebknecht hat immer seine Stimme erhoben; hat die Interessen derjenigen, die keine Stimme hatten, konsequent vertreten. Er gehört zu den ganz Großen, die ideengeschichtlich weit über unsere Stadt, unser Land hinaus strahlen. Liebknecht steht in direkter Verbindung zu unserer heutigen Parteien-Demokratie. Er ist einer ihrer Väter. Und darum hat der Magistrat der Universitätsstadt Gießen sich im Jahre 1990 dazu verpflichtet, zu seinem Andenken einen Preis zu stiften; einen Preis, der Menschen auszeichnen soll, die sich mit den demokratischen und sozialistischen Strömungen und

Bewegungen in der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts auseinandersetzen, diese erforschen und damit auch die Auseinandersetzung mit dem geistigen Erbe Liebknechts wachhalten.

Ich bin froh und dankbar dafür, dass wir – nach Jahren, in denen wir leider keinen würdigen Preisträger fanden, – nach einer Anpassung der Förderrichtlinien in diesem Jahr wieder zusammenkommen dürfen, um eine Arbeit auszuzeichnen, die des Namensgebers und seiner Bedeutung mehr als würdig ist. Ich freue mich, Sie heute hier begrüßen zu dürfen.

Ich freue mich, Sie, Herrn Dr. Erbentraut als heutigen Preisträger, begrüßen zu dürfen so wie Sie, Herrn Prof. Dr. von Alemann, Doktorvater und heutiger Laudator. Ich freue mich, dass das Auswahlgremium, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Justus-Liebig-Universität, des Oberhessischen Geschichtsvereins sowie aus in der Stadtverordnetenversammlung vertretenen Parteien einen so hervorragenden Preisträger finden konnte. Ich danke allen Beteiligten für die wichtigen und befruchtenden Diskussionen.

Ich freue mich Sie hier – im Wilhelm-Liebknecht-Haus – begrüßen zu können. Dieses Haus hat zwar nicht das altherwürdige Ambiente unseres Alten Schlosses oder das Moderne unseres Rathauses, die sich natürlich für Preisverleihungen immer gut eignen. Dieses Haus hier trägt – anders als alle anderen Orte – nicht nur den Namen unseres großen Sohns, sondern auch seine Ideen weiter. In diesem Wilhelm-Liebknecht-Haus wird Gemeinwesen-Arbeit für einen benachteiligten Stadtteil gestaltet. Hier bekommen Menschen Unterstützung, Hilfe und Beratung, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens geboren wurden. Und hier ist ein Ort auch der Bildung.

„Wissen ist Macht“ – hat Wilhelm Liebknecht einst im Kampf um die Bildung für alle Bevölkerungsgruppen postuliert, Arbeiterbildungsvereine gegründet und sich damit gegen das traditionelle Schulsystem gewendet, das dazu angetan war, die alte Stände-Gesellschaftsordnung aufrechtzuerhalten und Arbeiter von Bildung auszuschließen.

Wir als Stadt Gießen sehen uns in der Tradition dieser wichtigen Erkenntnis, die neben der existenziellen Sicherheit der wichtigste Baustein für einen sozialen Frieden, eine gelingende Demokratie und eine gerechte Teilhabe aller an unserem Gemeinwesen ist: die Bildungsgerechtigkeit.

Auch deshalb sind wir heute hier in unserem Wilhelm-Liebknecht-Haus: Weil wir uns auch mit dieser Veranstaltung daran erinnern, in welcher Tradition gerade wir als Gießener stehen.

In dieser Stadt, über die Liebknecht einst in seinen Erinnerungen sagte: „Und „mein Gießen lob` ich mir“; es ist kein Klein-Paris, aber es ist Gießen, und wenn immer ich einmal daran denke, fern vom Kampfgewühl, in Ruhe und Freiheit – nicht im

Gefängnis, wo allein ich bis jetzt „Ruhe“ gehabt, Einkehr und Selbstschau zu halten -, dann denke ich an mein liebes Gießen mit der schönen Umgegend, in welcher weit und breit kein Stein ist, den ich nicht in der Kindheit und Jugend betreten.“

Gießen hatte für Liebknecht eine zentrale Bedeutung. Er wurde hier geboren, lernte und studierte hier, absolvierte sogar eine Lehre als Zimmermann im Stadtteil Wieseck, um sich auf eine mögliche Auswanderung nach Amerika vorzubereiten, was nicht wenige politisch Engagierte taten, um der Fürstenwillkür und den politischen Repressionen in dem zersplitterten Staatengebilde zu entkommen.

Man muss wissen, dass sich in Gießen bereits um 1816, also 10 Jahre vor Liebknechts Geburt eine Gruppe formiert hatte, die sich selbst die „Gießener Schwarzen“ nannten. Dem radikalen Zirkel gehörten unter anderem bedeutende Persönlichkeiten wie Georg Büchner an, der im „Hessischen Landboten“ die bekannte politische Forderung *„Friede den Hütten, Krieg den Palästen“* prägte. Büchners Co-Autor war der Pfarrer Weidig. Und der wiederum war Liebknechts Onkel mütterlicherseits. Sein Einfluss auf den jungen Wilhelm mag – auch wenn die beiden sich nie trafen – maßgeblich gewesen sein.

Dass der junge Mann hier seine ersten großen politischen Spuren hinterließ, lässt sich gut an einem Ereignis ablesen, das 1846 auch überregionale Bekanntheit erreichte: der *„Auszug auf den Staufenberg“* der Gießener Studentenschaft, der folgendermaßen beschrieben wurde:

Auslöser hierfür war ein angetrunkener Student, der öffentliches Ärgernis erzeugte und zu einer aggressiven und repressiven Reaktion der Polizei führte: Mit einem Säbelhieb ins Gesicht hatte die örtliche Polizei den Studenten bedacht, was allerdings einen Sturm der Entrüstung auf Seiten der Studenten auslöste. Es kam infolge dessen zu Ausschreitungen mit der Polizei und dem Senat der Universität. Um einer massiven Konfrontation mit bewaffneten Kräften aus dem Wege zu gehen, beschlossen die Gießener Studenten, die Stadt zu verlassen und auf den Staufenberg bei Marburg zu ziehen.

Bei diesem „lustigen Studentenstreik“ tat sich Wilhelm Liebknecht als Unterhändler und mutiger und begabter Redner hervor. Unterstützt wurden die Studenten durch die Gießener Bevölkerung, die sich eine rasche Rückkehr wünschten, nicht zuletzt aus dem Grund, da die Universität und die angegliederten Dienstleistungen den Städtern Geld brachte. Der Senat der Stadt akzeptierte mit einigen Abstrichen die Forderungen der Streikenden und so konnten Liebknecht und seine Kommilitonen politisch gestärkt in die Stadt einziehen.

Diese Erfahrungen und Erfolge – gepaart mit der Unterstützung der Bevölkerung – dürften Liebknecht weiter beflügelt und ermutigt haben, sein politisches Talent als Redner und Motivator auszubauen. Wie es weiterging, ist bekannt: Die Arbeiterbewegung gründete sich unter großer Einflussnahme auch Liebknechts, sie war

auf Dauer und trotz vielfältiger Unterdrückung und Verbote mit bloßer Repression nicht mehr aufzuhalten. Parteien etablierten sich und schafften über Jahre eine Reform der autoritären Gesellschaftsordnung.

Auf die nicht nur tatsächliche, sondern auch ideengeschichtliche Bedeutung dieser Entwicklung – auch Liebknechts – für unsere heutige Zeit kann nicht genügend hingewiesen werden. Deshalb bin ich dankbar dafür, dass wir heute hier mit der Auszeichnung von Herr Dr. Erbentraut für seine Arbeit zur „*Theorie und Soziologie der politischen Parteien im deutschen Vormärz 1815-1848*“ Gelegenheit haben, einen Blick zurück zu werfen auf die Zeit Liebknechts und die Rolle der Parteien.

Sie kann uns für heute, da bin ich sicher, wichtige Erkenntnisse liefern. Denn besonders heute, in einer Zeit, in der das Wort Parteipolitiker fast schon zum Schimpfwort wird, lohnt es sich daran zu erinnern, dass „*Partei ergreifen*“ durchaus verwandt ist mit dem Begriff „Partei“. Und dass es keineswegs ehrenrührig oder anrühlich, sondern eher ein Zeichen für Empathie und soziales mitmenschliches verantwortliches Verhalten ist, die Partei eines anderen zu ergreifen und für dessen Rechte zu kämpfen. Ganz im Sinne Wilhelm Liebknechts.

Zum Abschluss möchte ich noch persönliche Grüße und eine noch persönlichere Einladung übermitteln. Zwei Enkel von Wilhelm Liebknecht, Frau Wiese und Herrn Liebknecht, wollten heute auf unsere Einladung hin gerne an diesem Ehrentag zugegen sein. Leider sind sie gesundheitlich bedingt verhindert. Sie lassen aber grüßen und haben mich gebeten, Sie, Herrn Dr. Erbentraut zu übermitteln, dass Sie herzlich zum einem Kaffee nach Mannheim eingeladen sind. Auch so kann Geschichte und deren Würdigung weitergelebt werden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich nun auf den musikalischen Beitrag von Ruben Gulkanyan und Alexandra Speckbrock – an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an Sie! – und anschließend auf die Laudatio von Herrn Prof. Dr. von Alemann von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.